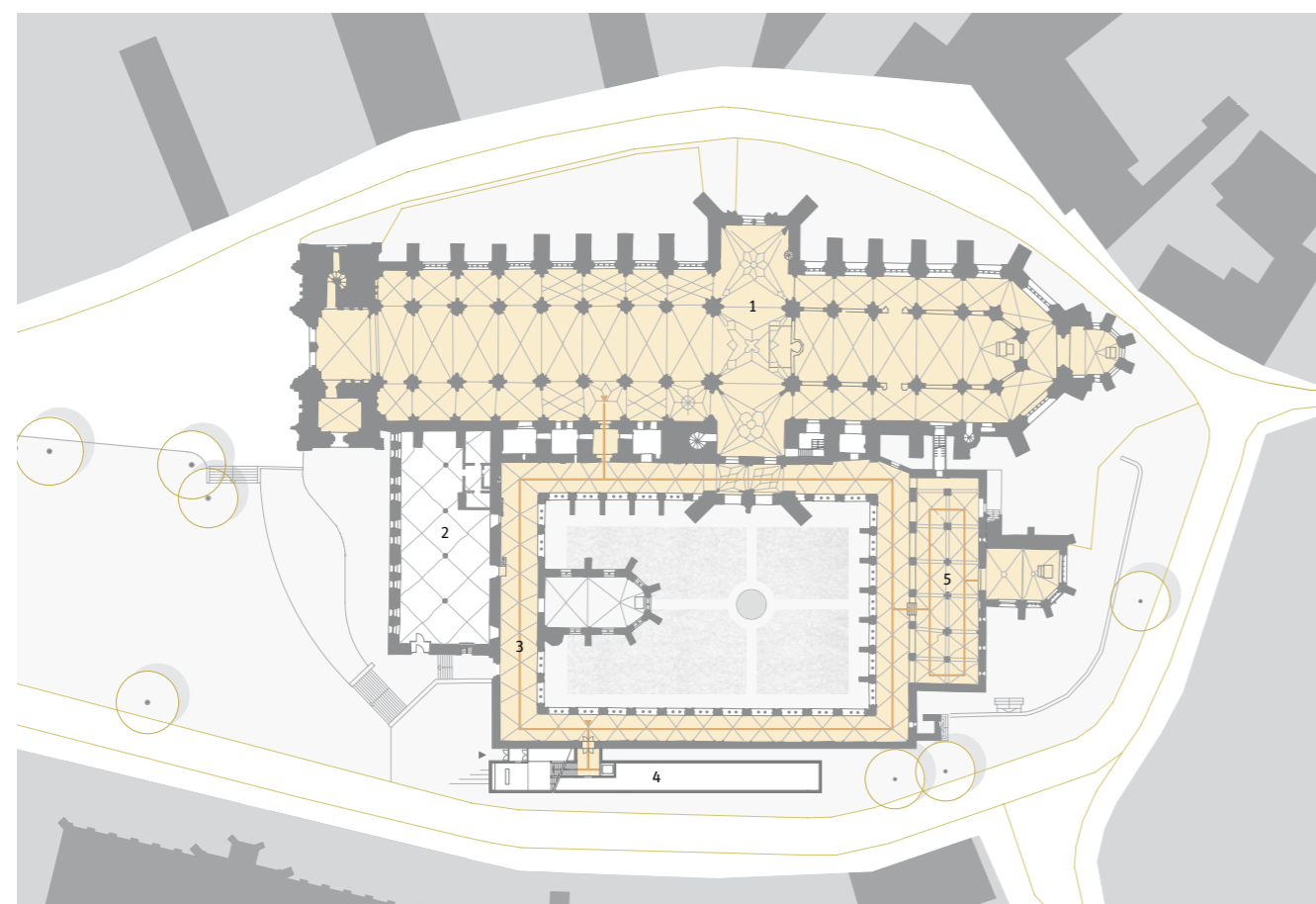


## Vor die „Lange Wand“ gerückt

Eingangsbäude zur Domschatzausstellung von Halberstadt: Helge Sypereck  
Text: Carolin Mees

Das neue Eingangsgebäude zur Domschatzausstellung steht auf einem schmalen Areal südlich des Kreuzgangs, leicht auf den Domplatz gerückt und kürzer als die alte Außenmauer. Die „Lange Wand“ von Halberstadt liegt nun weitgehend im Verborgenen. Rechts: Eine verglaste Fuge, in der sich der Eingang zur Ausstellung befindet, trennt Alt- und Neubau.

Lageplan im Maßstab 1:1000



- 1 Stephanus-Dom
- 2 Winterkirche
- 3 Unterer Kreuzgang
- 4 neues Eingangsgebäude
- 5 Kapitelsaal



Im Stephanus-Dom von Halberstadt ist ein Schatz versteckt: eine Sammlung von über 650 katholischen und protestantischen Kunstwerken vom 5. bis 18. Jahrhundert, die in diesem Umfang selten ist. Ab April nächsten Jahres soll diese Sammlung der Öffentlichkeit neu präsentiert werden. Für die Ausstellung des Domschatzes errichtete der Berliner Architekt Helge Sypereck einen Neubau und gestaltete die Nebengebäude des Doms um.

Halberstadt liegt am nördlichen Rand des Harzes, rund fünfzig Kilometer von Magdeburg entfernt. Könige, Kaiser und Bischöfe kamen früher wegen des Doms in die Stadt: Er wurde im Jahr 804 als Missionskirche erbaut, von Karl dem Großen zum Bischofssitz ernannt und im Jahr 859 zum ersten Mal zum Dom geweiht. Im Jahr 965 stürzte die Kirche ein, wurde aber rund dreißig Jahre später als ottonischer Neubau fertiggestellt. Heinrich der Löwe zerstörte im Jahr 1179 das Gebäude. Ab 1236 wurde erneut ein – nun gotischer – Dom gebaut und 1491 geweiht. Am 8. April 1945 zerstörten dann alliierte Bomber Halberstadt zu 82 Prozent. Zwölf Bomben trafen den Dom, aber anders als die meisten verbrannten Fachwerkhäuser der Altstadt, konnte er restauriert und gerettet werden. Dass der

Domschatz noch da ist, ist dem Einsatz des zwischen 1591 und 1819 konfessionell gemischten Domkapitels und den Einwohnern zu verdanken, die während der Kriege und gegenüber privaten Sammlern die Existenz der Kunstwerke verheimlichten. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der französische Vorbildern folgende Kirchenbau um mehrere Nebengebäude ergänzt: im Westen die Winterkirche, im Süden der Kreuzgang mit innen liegender Kapelle, im Osten die Küsterei und die Sakristei. In den Obergeschossen dieser Gebäude sollen jetzt die Kunstwerke – Teppiche, Altäre, Gewänder, Reliquien und Handschriften – präsentiert werden. Dafür musste ein entsprechendes Raumklima hergestellt werden. Für die Erschließung der Ausstellung, Depots, Restauratoren- und Büroräume wurde ein Neubau erforderlich.

Die Stiftung Dome und Schlösser des Landes Sachsen-Anhalt schrieb im Jahr 2003 einen Wettbewerb aus. Nachdem die Jury zunächst unentschieden war (Heft 41.03), erhielt schließlich der Entwurf von Sypereck den Vorrang. Er schlug vor, den Neubau – anstatt wie vorgesehen auf den Domplatz – auf ein schmales Grundstück südlich des Kreuzgangs zu setzen: Hier wollte schon August Stüler Mitte des 19. Jahrhun-



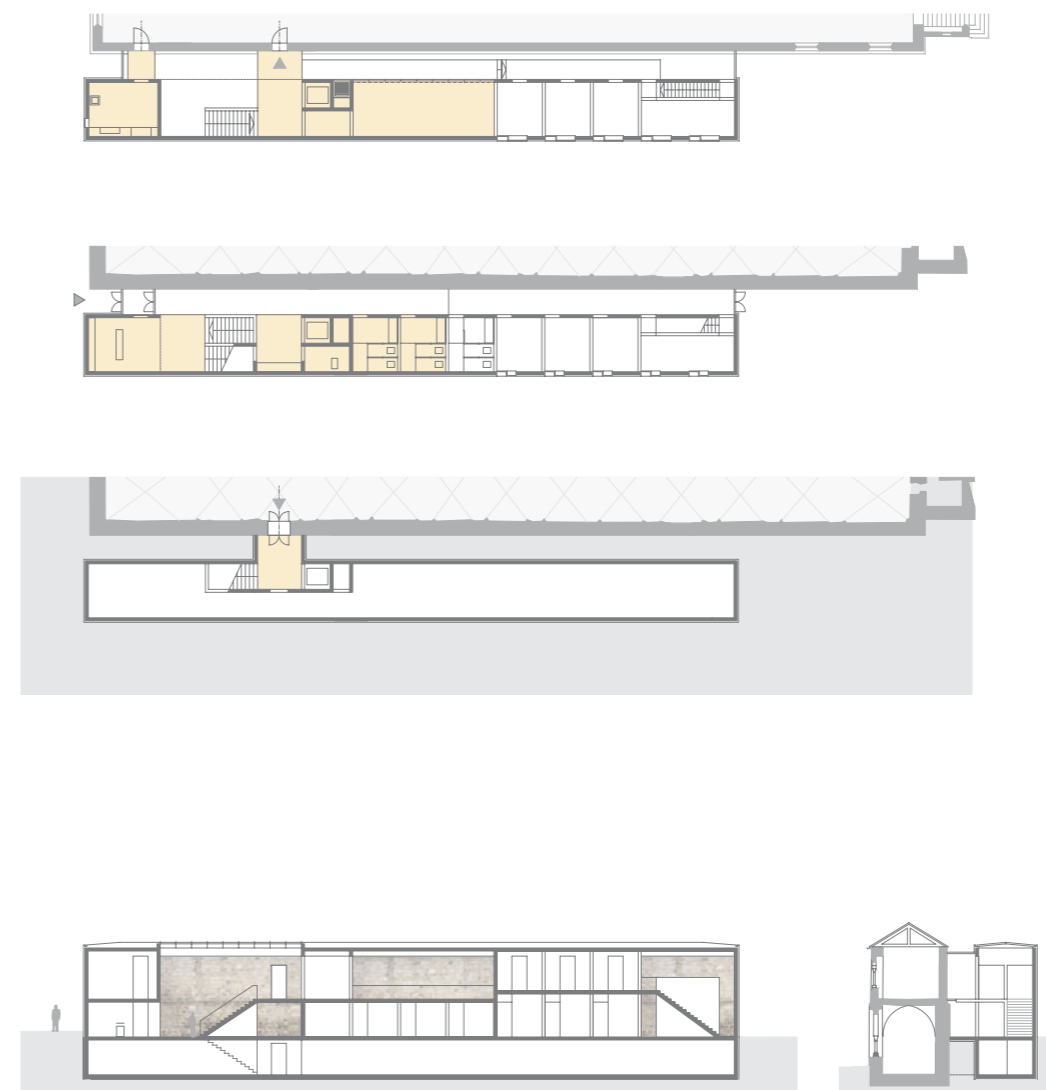
Der Flur führt entlang der langen Wand, die durch die Glasfuge selbst zum Ausstellungsstück wird. Im Obergeschoss liegt der Zugang zur Ausstellung; hinter der Brandstutztür geht es zum Veranstaltungsraum und zu den Büros. Im Erdgeschoss befinden sich die Restauratorenräume.

derts bauen. Für ein neues Gymnasium ließ Stüler damals die an die Südwand des Kreuzgangs gelehnten Klausurgebäude abreißen. Das Schulgebäude kam schließlich an den Domplatz; das Grundstück blieb unbebaut. Die kahle Südwand – in den fünfziger Jahren nur mit sieben kleinen Fenstern wieder aufgebaut – wurde in der Stadt bekannt als „lange Wand“. Hier steht jetzt das Eingangsgebäude zur Domschatzausstellung: Ein lang gestreckter schmaler Quader von rund 41 Metern x 4,20 Metern x 8,50 Metern. Der Neubau ist geringfügig höher als die Traufhöhe des Kreuzgangs und gleicht sich ihm im Material an: Er wurde mit Kalksandsteinplatten verkleidet, da ein Sichtmauerwerk bei einem Budget von 1,7 Millionen Euro nicht möglich war. Die Platten sind gegen die Lagerung geschnitten, ihre vertikal verlaufende Maserung soll ihre Funktion als Verkleidung verdeutlichen. Ihr Format ist im unteren Teil der Fassade weniger gestreckt als oben, um das Gebäude durch diese perspektivische Verzerrung niedriger wirken zu lassen, als es ist. Der Stein der Platten ist für die Domanlage auffällig rötlich. Er kommt aus Süddeutschland, da der alte Steinbruch mit dem Huy-Kalksandstein aus der Gegend längst stillgelegt ist.

Der neue Anbau steht deutlich vom Kreuzgang getrennt: Ein 1,80 Meter breiter, verglaster Abschnitt, genannt Glasfuge, dient als Abstandhalter. Innen wirkt die Außenwand des Kreuzgangs mit ihren alten Inschriften selbst wie ein Stück der Ausstellung. Dass die alten Öffnungen teils zugemauert, teils vergrößert wurden, störte den Denkmalschutz wenig. Schlimmer war es, dass die rahmenlos gesetzte Glasfuge die Wand auf der gesamten Höhe vertikal einschneidet.

Die verglaste Zwischenzone dient als Eingang, Flur und Notausgang des Neubaus. Im Erdgeschoss liegen Empfang, Neben- und Restauratorenräume – zur Ausstellung geht es ins Obergeschoss. Hier sind auch die Büros, ein Veranstaltungsraum und ein vom Kreuzgang über eine Brücke erschlossener, kleiner Ausstellungsraum untergebracht, wo Kunstwerke aus der Liebfrauenkirche gezeigt werden. Der Zugang zum tiefer liegenden Kreuzgang und zum Dom liegt zwischen den Depots im Untergeschoss.

Das Gebäude soll sich an die Südwand des Kreuzgangs anpassen und sich dennoch von ihr abheben: Material, Höhe und Länge sind ähnlich. Eine echte Verdoppelung der langen Wand wäre überzeugender gewesen.



**Architekt**  
Helge Sypreck, Berlin

**Projektleitung**  
Verena Gudefroid

**Tragwerksplanung**  
IFS, Halberstadt

**Bauleitung Neubau**  
planQlb, Quedlinburg

**Bauherr**  
Stiftung Dome und Schlösser  
des Landes Sachsen-Anhalt,  
Leitzkau



Der Neubau ist leicht höher als die Traufhöhe des Kreuzgangs. Er ist jedoch nicht genauso lang, sondern lässt einen kleinen Platz mit Bäumen frei. Hier bleiben neben den fünf neuen Fenstern zwei alte Öffnungen in der langen Wand erhalten.

Grundrisse und Schnitte im  
Maßstab 1:500  
Fotos: Büro Sypreck